

Diakoniegeschichte historische Aufklärung leisten. Und für die historisch-kritische Bodelschwingh-Forschung liegt hier ein wichtiger möglicher Ansatzpunkt, etwa in Anknüpfung an Karl Heinrich Pohls Pionierstudie.

Reinhard van Spankeren

*Heinrich Theodor Grütter, Museumshandbuch Ruhrgebiet, Die historischen Museen, Herausgegeben vom Verein pro Ruhrgebiet e. V., Essen, und Institut für Geschichtskultur, Bochum, Essen 1989, 223 S.; Heinrich Theodor Grütter, Museumshandbuch Ruhrgebiet, Die Kunstmuseen und Galerien, Herausgegeben vom Verein pro Ruhrgebiet e. V., Essen, und Institut für Geschichtskultur e. V., Bochum, Essen 1993, 272 S.*

Der Museumsboom der letzten Jahre hat auch – und gerade – im Ruhrgebiet deutliche Spuren hinterlassen. In den beiden Bänden des „Museumshandbuchs Ruhrgebiet“ präsentiert sich die vielfältige Kulturlandschaft der Region auf eindrucksvolle Weise. Während der erste, bereits 1989 erschienene Band mehr als 100 historische Museen vorstellt, beschäftigt sich der zweite Band mit den 135 Kunstmuseen, (nicht kommerziellen) Galerien und Ausstellungen in Rathäusern, Artotheken und Kulturzentren. Ein Großteil der Einrichtungen ist erst in den 1970er/80er Jahren entstanden, und in vielen älteren Museen wurde in dieser Zeit die konzeptionelle Präsentation überarbeitet. Das Museumshandbuch soll, so heißt es im Vorwort des ersten Bandes, „dem Besucher Orientierungshilfe leisten und ihm einen leichteren Zugang zu den zahlreichen Stätten der Darstellung von Geschichte verschaffen“.

Erarbeitet wurden die beiden Bände an der Ruhr-Universität Bochum. Zusammen mit einem Seminar der Abteilung für Geschichtswissenschaft hat Heinrich Theodor Grütter 1987/88 die historischen Museen untersucht. In den Kunstmuseen und Galerien wurde ebenfalls von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Ruhr-Universität recherchiert. Der wissenschaftliche Entstehungszusammenhang ist beiden Bänden anzumerken. Die Dokumentation soll einerseits anregen, die Museumslandschaft des Ruhrgebiets zu entdecken, auf der anderen Seite versteht sie sich als wissenschaftliche Untersuchung von Konzeption, Präsentation, Aufbau, Entstehungsgeschichte und Sammlungstradition der einzelnen Museen. Übersichtlich wird jede Einrichtung vorgestellt: Hier findet sich die genaue Adresse, werden Hinweise gegeben auf Träger, Leitung, Öffnungszeiten, Eintrittspreise, eventuell vorhandene Informationsmaterialien, Führungen und (museumpädagogische) Aktivitäten, Bibliotheken und Archiv, Serviceleistungen, Lage und Anfahrtswege. Dann folgt die kurze Charakterisierung des Museums, zum Teil mit weiterführenden Literaturhinweisen versehen. Aufgebaut sind beide Bände nach einer alphabetischen Ortsgliederung, worunter die einzelnen Museen ebenfalls alphabetisch geordnet sind. Eine weitere Orientierung ist über ein alphabetisches Verzeichnis aller Museen möglich, und im Band zu den historischen Museen findet sich noch ein Index nach typologischen Kriterien. Eine sorgfältige Einleitung über Entstehungszusammenhänge und Gründungsgeschichte von historischen Museen beziehungsweise Kunstmuseen und Galerien im Ruhrgebiet leitet jeden Band ein.

Wie wohl in kaum einer anderen Region haben die heimatgeschichtlichen Sammlungen, die modernen Stadthistorischen Museen und Freilichtmuseen ihre Ausstellungsschwerpunkte im Bereich von Industrialisierung, Sozial- und Alltagsgeschichte. Auch wer sich lieber mit Archäologie, Naturkunde oder Technikgeschichte beschäftigen möchte, findet genügend Hinweise auf entsprechende Präsentationen. Die Kunstmuseen und Galerien bieten eine breite Palette, vor allem der modernen Kunstszene und der zeitgenössischen Ruhrgebietskunst. Zahlreiche farbige Abbildungen und ein ansprechendes Layout animieren die Leserinnen und Leser, sich von Bergkamen über Datteln, Essen, Schwelm bis Xanten mit der Museumslandschaft vertraut zu machen – und das nicht nur per Buch.

Kerstin Stockhecke

*Lothar Albertin, Jugendarbeit 1945, Neuanfänge der Kommunen, Kirchen und politischen Parteien in Ostwestfalen-Lippe* (Materialien zur Historischen Jugendforschung, herausgegeben von Ulrich Herrmann), Juventa Verlag, Weinheim und München 1992, 152 S.

Angesichts der beinahe täglich von den Medien beschriebenen und beklagten Orientierungslosigkeit einer jungen Generation, die viel länger als 12 unselige Jahre von einem plötzlich nicht mehr existierenden System indoktriniert wurde, ist es ganz lohnend, sich der Situation der Jugend nach 1945 zu erinnern und die Integrationsversuche vor Augen führen zu lassen, die damals gemacht wurden.

Einen Einstieg kann das hier anzuzeigende Buch bieten, das den Zeitraum bis 1950, teilweise bis 1952 behandelt. Man muß allerdings den Verfasser beim Wort nehmen, wenn er einleitend schreibt, die Broschüre wolle nicht mehr sein als „eine Zwischenbilanz, die noch lückenhaft ist“, ein Diskussionsbeitrag also. Als solcher ist sie lesenswert und anregend, bietet sie doch viele interessante Informationen, reizt immer zum Nachdenken und in ihren Wertungen gelegentlich auch zum Widerspruch.

Sie stellt einen Ausschnitt vor aus einem größeren Forschungsprojekt an der Universität Bielefeld. Dessen Titel lautet: „Der Wiederaufbau der politischen Parteien in Ostwestfalen-Lippe nach 1945“. So ist es nicht verwunderlich, daß das 5. Kapitel („Jugendorganisationen und Parteien – politischer Gestaltungsdrang vor mentalen Barrieren“) alle anderen übertrifft und rund ein Drittel des Buches einnimmt. Das aus zahlreichen Archiven zusammengetragene Material wird ausführlich vorgestellt und kenntnisreich diskutiert. Allerdings werden als „politische Parteien“ leider nur die SPD (auch in ihrem Verhältnis zu KPD/FDJ), die CDU und die FDP mit ihren jeweiligen Jugendorganisationen behandelt, der BHE und andere kurzlebige Gruppierungen kommen nicht vor, was sich aus dem schwierigeren Zugang zu den Quellen erklärt.

Die Untersuchung geht von einer Prämisse aus, die für die Parteien – zumindest ihrem Anspruch nach – richtig, für andere Institutionen wohl eher falsch ist, nämlich der Behauptung „die Einrichtungen der kommunalen und staatlichen Jugendpflege, die Kirchen und die politischen Parteien bemühten sich auf ihre Weise um die Integration der Jugend in den gesellschaftlichen und politischen Aufbau einer demokratischen Nachkriegsordnung“ (S. 7). Sie mißt demzufolge alle